Erfurter
Botanische und naturwissenschaftliche Blätter.

No. 6. Beilage zur Erfurter illustrierten Gartenzeitung. **1889.**

Erscheint am 20. eines jeden Monats.

Druck und Verlag von **J. Frohberger** in **Erfurt.**

Die **„Botanischen und naturwissenschaftlichen Blätter"** bringen allerlei Interessantes aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche; lehren vom Aufbau und Wesen der Pflanzen u. s. w., machen mit den für den Gartenbau nützlichen und schädlichen Tieren bekannt, bringen Biographien berühmter Naturforscher u. s. w.

Eine seltene Orchidee der Thüringer Flora.

Als eine der seltensten Orchideen Thüringens ist die Bocksriemenzunge (*Hymantoglossum hircinum* (*Aceras hirc.*) anzusehen.

Auf den, in verschiedenen botanischen Werken angeführten Stellen, war sie gewöhnlich nicht mehr zu finden und galt daher als für verschwunden. Schon vor dreissig Jahren war ich unablässig bemüht sie aufzufinden, doch hatten meine Bemühungen nicht den geringsten Erfolg. Ich suchte, um diese seltene und merkwürdig geformte Orchidee zu erlangen, sogar den alten Pfarrer Schönheit, den Verfasser des bekannten Handbuches der Thüringer Flora, welcher in Singen bei Stadtilm wohnte, auf; doch vermochte mir dieser keine weiteren Fundstellen als die schon von ihm in seiner Flora angegebenen, zu nennen. Nach Schönheits Angaben soll diese Pflanze zwischen Rudolstadt und Mörla früher so häufig vorgekommen sein, so dass Damen, welche den Fussweg, welcher von Rudolstadt nach Mörla über Wiesen und grasige Anhöhen führte, zur Zeit, wo diese Orchidee auf den grasigen Stellen in Blüte gestanden, gemieden haben und zwar deshalb, weil ihre Kleider, weil deren Saum fortwährend von der Bocksriemenzunge berührt wurde, nach Bock röchen. Genannte Pflanze richt oder duftet nämlich zu ihrer Blütezeit stark nach Ziegenbock.

Nach langen vergeblichen Suchen, hatte ich nun die Hoffnung auf ein Finden dieser Orchideenart aufgegeben. Knollen davon, welche ich aus der Schweiz bezog, kamen nicht zum Blühen und gingen wieder ein. Da ich gelesen hatte, dass dieselbe bei Trier und auf dem Schwarzwalde zu finden sei, so nahm ich mir vor ihrethalber eine Reise dorthin zu unternehmen, welcher Vorsatz jedoch nicht zur Ausführung kommen konnte. Nach dreissigjährigen Sehnen nach dieser Pflanze war ich dieses Jahr nun doch so glücklich sie im heimatlichen Thüringen und zwar bei Leutra unweit Jena und ferner bei Kahla aufzufinden. Den ganzen Tag war ich bei grosser Sonnenhitze an den Bergen herumgeklettert, doch vergeblich. Die Sonne neigte sich schon dem Untergehen zu und ich ging nach dem nächsten Dorfe, um mich für den Weitermarsch hier erst zu stärken. Im Dorfe begegnete ich einer alten Frau und forschte bei dieser nach der gesuchten Pflanze. Sie nannte mir die Namen einiger Knaben, welche mir sie zeigen würden. Ich versprach ihr, die Jungen, nachdem ich im Wirtshause gewesen, aufzusuchen. In diesem aber spürte ich erst so recht, wie müde ich von den Auf- und Absteigen der Berge geworden war und hatte so wenig Lust in Begleitung der Jungen nochmals mich solch neuen Strapazen zu unterziehen, zumal es schon zu dämmern begann und ich mir überdiess auch keinen Erfolg versprach. Und doch sagte ich mir auch wieder: Du bist nun einmal da und musst es versuchen. Die barfüssigen, leichtbeweglichen Jungen waren mir auf dem Fusswege, welcher gleich hinter dem Dorfe durch Kleeäcker und Wiesen nach einer Anhöhe führte bald ein Stückchen voraus, dann sprangen sie seitwärts in ein Espersettekleefeld und begannen zu suchen. Auf Kleefelde kann doch unmöglich die Bocksriemenzunge wachsen, so sprach ich zu mir selbst, und da die Jungen hin und her sprangen und nichts fanden, so hörte ich auf zu hoffen. Da, auf einmal rief der ältere der Jungen: »do stieht eene!« Ich rief ihm zu, er solle sie nicht abrupfen und warten bis ich hinkäme. Mit scharf forschenden Augen suchte ich durch die Dämmerung hindurch die neben den sich gelagerten Jungen, in voller Blüte stehende Pflanze zu erblicken und je näher ich kam, gewahrte ich an den Umrissen derselben, dass sie wirklich die so lange Gesuchte war. Welche Freude ich da empfand, kann nur der nachfühlen, der gleich mir, von mehr als dreissigjähriger Sehnsucht getrieben, endlich das Ersehnte gefunden hat.

Bei näherem Suchen fanden sich noch mehrere Pflanzen in der Nähe der ersten. Da rief auch der zweite Knabe, welcher gegen zweihundert Schritte weiter geeilt war, dass er welche gefunden habe. Als wir zu ihn kamen, hatte er sie schon zu einem Strauss gepflückt. Die Nacht brach heran und verhinderte zu erforschen, wie viel eigentlich dergleichen Pflanzen da standen. Nach meinem Dafürhalten mögen es wohl gegen zwanzig bis dreissig gewesen sein. Drei davon habe ich mit der Wurzel ausgegraben und in meinen Garten gepflanzt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Den anderen Tag suchte ich die Gegend bei Kahla nach genannter Orchidee ab und war gleich Morgens schon so glücklich sie zu finden. Sie steht hier dicht neben Korn- und Kartoffeläckern, neben Gebüsch und kleinen Bergwiesen, doch war ihre Zahl kleiner als an ersterer Fundstelle, so dass ich nur zwei Stück ausgrub. Ich habe dann die übrigen Höhen noch abgesucht, ohne jedoch weitere Pflanzen finden zu können.

Nach meinen Beobachtungen bewohnt *Hymantoglossum hircinum* bei uns in Thüringen nur die niedrigen Anhöhen und hält sich in der Nähe der Felder auf; geht nicht über die einstigen Weinanlagen hinaus. Vielleicht ist diese Orchidee ursprünglich in Thüringen gar nicht heimisch gewesen, sondern ist aus den wärmeren Weingegenden mit der Weinrebe nach Thüringen gebracht worden. Der Umstand, dass sie hier nicht über die alten Weinbergsanlagen hinausgeht, unmittelbar neben und auf Kulturlande anzutreffen ist, spricht für eine solche Vermutung. Ebenso dürften wohl *Aceras anthropophora, Ophrys apifera, O. arachnites* und *aranifera* in gleicher Weise nicht ursprünglich bei uns heimische, sondern nur eingebürgerte Pflanzen sein. Alle diese Pflanzen sind in den eigentlichen Weingegenden häufiger als bei uns. Sie zählen aber auch zu der italienischen Flora. Es kann darum möglich sein, dass selbige ursprünglich mit dem Weine, den die Römer in Deutschland anpflanzten, zu uns gekommen sind. Auffallend bleibt es wenigstens, dass in den botanischen Werken alte Weinberge als Fundorte dieser Orchideen angegeben werden. In der Gegend von Jena mag früher viel Weinbau getrieben worden sein und da dicht neben den Weinanlagen auch Bergwiesen und lichte Waldungen vorhanden gewesen sein mögen, und jetzt ja noch sind, so ist es diesen Orchideen leicht vergönnt gewesen, sich überall da anzusiedeln, da wo es ihnen gepasst hat. Aber auch ebensogut kann auch das mittlere Deutschland, so namentlich Thüringen die Grenze, dieser im Süden häufiger vorkommenden Pflanzen, bilden. Ich ergehe mich aber nur in Vermutungen, indem mir wirklich Greifbares und Sicheres nicht zur Verfügung steht.

Da nun alle Pflanzenfreunde das nur seltene Vorkommen dieser Orchideen beklagen und ihr Verschwinden dem Ausrotten durch Sammler zuschreiben, so will ich versuchen diesen Punkt einmal klar zu stellen; ich kann solches, glaube ich, um so mehr, weil ich mich früher selbst mit dem Einsammeln von Orchideen befasst und eine genaue Uebersicht über den Handel mit Orchideen gewonnen habe. So lange ich nun nur weiss, so hat noch nie eine Erfurter Handelsgärtnerei *Hymantoglossum* in ihrem Kataloge geführt; *Aceras anthropophora* und genannte Ophrysarten, wenn sie aber solche führten, erhielten sie nicht aus Thüringen, sondern aus Frankreich und Italien. Das Kräutersammler deren Ausrotten in Thüringen herbeigeführt haben sollen, ist wohl nur teilweise mit anzunehmen. Diese sammeln ja nur Kräuter und auch Orchideen, wenn solche in Mengen vorhanden sind; müssen sie solche einzeln suchen, so verdienen sie nicht das Salz dabei. Gänzlich ausgerottet können solche Leute diese genannten Orchideenarten aber auf keinen Fall haben. Mehr als die professionellen Sammler haben wohl Studierende und Schüler zur Ausrottung dieser Orchideen mit beigetragen, doch die meiste Schuld dürfte dem Forstmann und Landwirte zuzuschreiben sein. Die grasigen Anhöhen, auf denen früher diese Pflanzen in reicher Zahl wuchsen, sie sind zum Teil in Ackerland umgewandelt worden, oder die ärmlichen, früher nur einschürigen Bergwiesen wurden durch bessere Kultur in zweischürige umgewandelt. Auf den früheren einschürigen Wiesen konnten aber diese Orchideen zu Samen reifen, während nun auf diesen zweischürigen Wiesen solches vereitelt wird. Anfang Juni traf ich *Hymantoglossum* noch in voller Blüte auf einen älteren, schlechtbestandenen Espersetteacker an. Der Espersetteklee stand aber gleichfalls in voller Blüte und jetzt, wo ich dies schreibe (16. Juni), ist er sicher schon gemäht, mit ihm aber auch die noch nicht einmal ganz verblühten Orchideenpflanzen. Das gleiche Schicksal mögen die Pflanzen, die ich bei Kahla gesehen habe, haben. Wie soll sich da aber eine Pflanze vermehren, wenn sie abgemäht, am Samentragen behindert wird?

Wenn wir unsere selteneren Orchideen vom Untergange retten wollen, so müssen wir sie nicht nur allein gegen Sammler aller Art (Professoren, Lehrer, Schüler, Gärtner, Kräutersammler, Pflanzenräuber u. s. w.) in Schutz nehmen, sondern müssen auch dahin zu wirken suchen, dass solche ungestört ihren Samen ausreifen und verbreiten können. Entweder hebe man einzelne solcher, in nicht genug gesicherten Verhältnissen stehenden, Pflanzen von ihren Standorten aus und pflanze sie an gesicherte, wo sie ihren Samen reifen können oder man finde einen Landwirt mit einer gewissen Summe ab, welche diesen es ermöglicht, dass er die mit den Orchideen bestandenen Stellen vor deren Reife nicht abmäht, sondern stehen lassen kann. Eine Orchideenpflanze aber, welche alljährlich abgemäht wird, kann sich, zumal wenn sie vor ihrer Blüte gemäht wird, auf die Dauer nicht halten. Ein oder zwei Jahre kommt das Entfernen ihres Blütenschaftes zwar der Wurzel oder Knolle zugute, diese wird kräftiger, doch durch die Länge der Zeit geht sie bei solcher Weise zu Grunde. Die botanischen Vereine sollten sich nicht scheuen, derartige kleine Opfer zu bringen; ich bin überzeugt, dass, wenn hier mit guten Willen und Verständnis vorgegangen wird, sich unsere jetzt so seltenen Orchideenarten gar bald verbreiten werden.

Friedr. Huck.

Botanische Gärten.

Es giebt gegenwärtig 197 botannische Gärten, die sich folgendermassen verteilen: Deutschland 34, die britischen Kolonien 27, Frankreich einschliesslich seiner Kolonien 25, Italien 23, Russland 17,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Oestrreich-Ungarn 13, Grossbritannien und Irland 12, Skandinavien 7, Belgien, Holland, Spanien und die Vereinigten Staten je 5, Portugal und die Schweiz je 3, Dänemark und Rumänien je 2, Brasilien, Chili, Ekuador Aegypten, Griechenland, Guatemala, Japan, Peru, und Sibirien je 1.

(„Gardnere Chronicle")

Eine eigentümliche Bildung von Athmungswurzeln an der Sumpfcypresse

(Taxodium distichum).

Vielen Lesern wird wohl die bei uns ziemlich häufig als Zierbaum angepflanzte Sumpfcypresse bekannt sein, welche in den südlichen Staaten Nordamerikas einen der stattlichsten Nadelholzbäume bildet. In Folge des besonderen Charakters ihres Standortes in den ausgedehnten Sumpfländereien jener Gebiete ist sie gezwungen, unter Umständen ihre Vegetations-Eigenschaften wesentlich zu modifiziren und liefert uns ein bemerkenswertes Beispiel zu dem hochinteressanten Thema der Anpassung der Tiere und Pflanzen an die Verhältnisse ihrer Umgebung.

Herr Schaler hatte persönlich Gelegenheit die von der Sumpfcypresse bewohnten Distrikte zu bereisen und berichtet in den *Memoirs of the Museum of Comparative Zoology at Harward College* über eine ganz eigentümliche Art von Wurzelfortsätzen, die von genanntem Baum ausgehen.

Es entstehen nämlich an den grösseren Wurzeln der im Sumpfwasser wachsenden Bäume sogenannte »Knieen«, welche zuerst als etwa 3 Zoll von einander entfernt stehende schwache Anschwellungen erscheinen, dann jedoch schnell bis über das Niveau des Sumpfwassers emporwachsen und eine Länge von bis zu zehn Fuss erreichen. Haben sie die Wasseroberfläche erreicht, dann hört ihr Längenwachsthum auf, dafür nehmen sie im Durchmesser zu, die früher konische Spitze stumpft sich ab, bekommt Knoten und Auswüchse. Die Höhe dieser Auswüchse richtet sich nach dem durchschnittlichen Wasserstande, indem dieselben bestrebt sind, sich in der Zeit des kräftigsten Wachsthums der Bäume, das ist ist zwischen April und Juni, mit der Luft in Berührung zu bringen und erhebt sich ihre Spitze in allen Fällen über das Niveau des gewöhnlichen Frühlings- und Sommer-Wasserstandes. Es scheint, dass die Bäumen nur im jugendlichen Alter die Fähigkeit besitzen, hohe Luftwurzeln zu bilden, oder doch wenigstens bei allen Bäumen die einmal bestehenden Auswüchse später nicht mehr weiter in die Höhe wachsen können, denn jene Sumpfcypressen, welche auf einem Terrain stehen, das aus irgend einem Grunde eine beträchtliche Hebung des gewöhnlichen Wasserspiegels erfährt, so dass die Spitzen der Luftwurzeln stets von Wasser überflutet sind, sterben in kurzer Zeit ab.

Die beschriebenen Auswüchse bilden sich übrigens nur bei den im Wasser stehenden Bäumen, bei solchen, welche auf dem Festlande wachsen, welches nur zur Winterszeit überschwemmt wird, zeigen die eben so üppig wachsenden Taxodien keine Wurzelfortsätze.

Diese Auswüchse sind sonach als eine Art Athmungsorgane anzusehen, welche die Aufgabe der Durchlüftung des Saftes, das heisst die Vermittelung der Aufnahme von Sauerstoff durch die Wurzeln zu vollführen haben.

(Allgem. Ztg. f. d. d. Land- u. Forstwirte).

Einfluss der Elektricität auf die Keimung der Samen, sowie überhaupt auf das Gedeihen der Pflanzen.

Eine englische, chemische Zeitung bringt eine interessante Mitteilung über den Zusammenhang von Elektricität und Keimung. Sie schreibt: »Um den Einfluss des Galvanismus auf den Samen zu studieren, legte der Gelehrte H. N. Warren einige Stückchen mit verdünnter Salzlösung getränkter und mit gewöhnlichem Senfsamen bestreuter Watte auf Platinplatten, welche mit vier Eisenchloritbehältern verbunden waren. Nach Verlauf von kaum 24 Stunden war die Keimung der Samen auf der positiven Platte deutlich sichtbar und am Ende einer Woche zeigten sich bereits etwa 3 cm lange, stark grün-gefärbte Triebe. In demselben Zeitraume hatten die Samen der negativen Platte nur angefangen zu keimen und der Spross blieb fast ganz weiss. Nachdem man den Strom jedoch wechselte, wurde der anfangs grüne Schössling gebleicht und rasch welk, während der andere nach und nach eine grüne Färbung annahm, eine zeitlang gedieh und dann auch welkte. Es wird angenommen, dass an dem Bleichen der Triebe in der Nachbarschaft der vorübergehend negativen Platte die geringe, indessen beständige Freilassung des Chlors die Schuld trägt, und es ist klar, dass, bevor richtige Folgerungen über den bezüglichen Einfluss des positiven und negativen Stromes auf das Keimen gezogen werden können, jener Mitwirker von dem Versuche ausgeschlossen werden muss.« —

Nicht minder interessant wird es sein, die unlängst von E. Wollny in den »Forschungen auf dem Gebiete der Agrikulturphysik« veröffentlichten Ergebnisse der mit landwirtschaftlichen Gewächsen unternommenen Versuche über den Einfluss von durch den Boden strömender Elektricität auf das Gedeihen der Pflanzen kennen zu lernen. Wollny fand, dass durch die Erde geleitete Induktions- und galvanische Ströme selbst bei geringer Intensität eher einen nachteiligen als nützlichen Einfluss auf das Produktionsvermögen der Pflanzen ausüben, und selbst im günstigsten Falle, nämlich dann, wenn bei einer gewissen minimalen Stärke der elektrischen Ströme sich durch weitere Versuche ein günstiger Einfluss herausstellen sollte, die sogenannte Elektrokultur kaum eine praktische Anwendung finden dürfte, weil, wie aufgrund der bisher gewonnenen Thatsachen angenommen werden darf, der Abstand zwischen den Punkten einer schädlichen und einer etwaigen nützlichen Wirkung zu klein zu sein scheint, sodass eine Regulierung der Elektricität in wünschenswerter Weise nicht durchführbar oder doch mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft ist.

(Möllers Deutsche Gärtnerztg).

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Die Erntezeiten auf der Erde.

Je nach den klimatischen Verhältnissen der verschiedenen Länder der Erde findet die Getreideernte in denselben zu äusserst verschiedenen Zeiten des Jahres statt und es ist interessant, dass es keinen Monat im Jahre giebt, in welchem nicht irgendwo auf der Erde Getreide geerntet würde. Im Januar, wo bei uns die Natur in Schnee und Eis erstarrt ist, findet in Australien, Neu-Seeland, dem grössten Teile von Chili und in einigen Strichen der argentinischen Republik die Weizenernte statt. Im Februar beginnt sie in Ostindien und Ober-Egypten und wird, allmälig nach Norden fortschreitend, im März beendet. An der Küste Egyptens, in Syrien, auf der Insel Cypern, in Persien, Klein-Asien, Indien, Mexiko und auf Cuba erfolgt die Weizenernte im April. Im Mai haben Algerien, Central-Asien, Mittel-China, Japan, Marokko, Texas, Florida Ernte. Im Juni ernten die Donaufürstentümer, Ungarn, die Türkei, Griechenland Süd-Russland, Italien, Spanien, Portugal, Süd-Frankreich, Kalifornien, Oregon, die südlichen Vereinigten Staaten, Louisiana, Missisippi, Alabama, Georgien, die Carolinas, Tennessee, Virginien, Kentuky Kansas, Arkansas, Utah, Colorado, Missouri. Im Juli ist die Ernte in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich Italien, Russland, Polen, Süd-, Ost- und Mittel-England, Oregon, Nebraska, Minnesota, Wisconsin, Jowa, Illinois, Indiania, Michigan, Ohio, Newyork, New-England, Virginien, Ober-Canada. Im August ernten Belgien, Holland, Grossbritanien, Dänemark, Polen, Hudson Bay Territorien, Unter-Canada, Columbien, Manitoba. Der September ist der Erntemonat für Schottland, Schweden, Norwegen, Nord-Russland, auch beginnt in diesem Monat in Amerika die Maisernte. Im Oktober wird die Getreideernte in Schottland und die Maisernte in Amerika beendet. Nord-Australien, Peru und Südafrika ernten im November und endlich im Dezember ist die Ernte in Chili, im Königreich Birma und Süd-Australien. (Köhl. Wirtschaftsfreund.)

Die Krabbencholera.

An allen Küsten, wo Krabben (Garneelen, Kervetten oder Granaten) gegessen werden, kommen zeitweise kleine Epidemien von choleraartigem Charakter nach dem Genuss dieser kleinen Krebschen vor, über deren Ursache man seither noch ganz im Unklaren war. Sanitätsrat Dr. Lohmeyer in Emden hat sich nun bei einer dort vorgekommenen Epidemie davon überzeugen können, dass weder die Nahrung der lebenden Garneelen, noch deren Aufenthaltsort die Krankheit verursachen, sondern dass dieselbe einfach entsteht, wenn die genossenen Garneelen nicht mehr ganz frisch waren und schon einen gewissen Zersetzungsgrad erreicht hatten. Damit hängt es zusammen, dass die Garneelencholera besonders häufig in den Binnenstädten Hollands zur Beobachtung kommt, welche die Krebse erst nach längerem Landtransport erhalten. Bei einer aufmerksamen Marktpolizei wird es möglich sein, die unangenehme, wenn auch selten tötlich endende Krankheit zu vermindern oder ganz zu verbannen. (Köhl. Wirtschaftsfreund.)

Ueber weisses Rehwild berichtet der Königl. Förster Erle der „Deutschen Jägerzeitung“: „Auf einer Ende vorigen Monats unternommenen Besuchsreise in Hinter-Pommern hielt ich mich einige Tage bei einem Verwandten, dem Gutsadministrator T. in B., Kreis Labes, auf. Herr T. teilte mir beiläufig mit, eine weissgescheckte Ricke auf seiner Jagd zu haben, und obgleich ich dieser Mitteilung keinen Zweifel entgegensetzte, äusserte ich den Wunsch, diese zu sehen, welchem Verlangen aufs bereitwilligste seitens des Herrn T. nachgegeben wurde. Ein leichter Wagen führte uns bald dem Standort der Rehe zu; St. Hubertus war uns wohlgesinnt, denn in einem Sprung regelmässig gefärbten Rehwilds befand sich die erwähnte weissscheckige Ricke. Aus nächster Nähe hatte ich nun Gelegenheit, die vertraut äsende Ricke zu betrachten. Dieselbe war stark an Wildbret, hatte einen etwa 3 cm breiten, vom Stirnbein zwischen den Lichtern bis zum Windfang herablaufenden schneeweissen Streif, ferner einen ebensolchen etwa zwei Hände breiten Streif über die Mitte des Rückens zu beiden Seiten nach dem Bauch verlaufend, sodass es bei oberflächlicher Betrachtung wie eine aus einem weissen Laken hergestellte Bandage erschien. Die Hinterläufe waren von den Sprungelenken bis zu den Afterklauen ebenfalls einfarbig weiss. Die übrigen Körperteile hatten regelrechte Farbe, erschienen indessen neben den weissen Stellen dunkler als die gewöhnlicher Rehe. Herr T. teilte mir sodann inbetreff ihrer Lebensweise mit, dass diese Ricke vor vier Jahren sich auf seinem Jagdgebiet eingefunden hätte und während dieser Zeit, trotz ihres geselligen Zusammenlebens mit ihren regelrecht gefärbten Stammesgenossen, nicht gesetzt habe. Während der Brunstzeit hat Herr T. beobachtet, wie sie aufdringlich werdende Böcke energisch abwies und letztere mit zu Boden gebeugtem Kopf in die Flucht trieb. Es wäre interessant, zu erfahren, ob derartige Beobachtungen auch in anderen Gegenden gemacht, insbesondre, ob derartig gefärbte Ricken mit Erfolg beschlagen werden, bzl. wie die Harfarbe der Nachkommenschaft beschaffen ist». (Isis).

Biber

sind in neuerer Zeit unterhalb Barby in der Elbe angetroffen worden, vor einiger Zeit aber hat der Gutsbesitzer Heide aus Neukirschen unweit Seehausen in A. aus einem Bau im Elb-Deich zufällig auf der Otterjagt zwei junge Biber gefunden, aber leider aus Unkenntniss erschlagen, indem er sie für „Wühler“ hielt, wie unser Gewährsmann mitteilt.

(„Neue deutsche Jagtzeitung“).

Verantwortlicher Redakteur Friedr. Huck. Druck und Verlag von J. Frohberger in Erfurt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Erfurter botanische und naturwissenschaftliche Blätter

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 1889

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Eine seltene Orchidee der Thüringer Flora 21-23